

DIE LEITER DES FUNKENS

DIE LEITER DES FUNKENS

*Marsilio Ficino über Eros, Schönheit
und die Krankheit der Liebe*

BERNHARD BUCHHAS

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas.

Gloggnitz, 2026.

Gedanken im Anschluss an Marsilio Ficino, *Über die Liebe oder Platons Gastmahl*, übersetzt von
Karl Paul Hasse, Leipzig 1914. Zitate in heutiger Rechtschreibung.

*Die Schönheit des Körpers ist sichtbares Licht; die Schönheit der
Seele ist unsichtbares Licht. Das Licht der Seele ist Wahrheit.*

— MARSILIO FICINO,
ÜBER DIE LIEBE ODER PLATONS GASTMAHL,
SECHSTE REDE, 18. KAPITEL

KAPITEL I

EIN FUNKE IM AUGE

DER MAGNET UND DAS EISEN

Es beginnt mit einem Stück Eisen. Wer einen Magneten an das Metall führt, sieht, wie es sich ihm zuneigt, als hätte es den Stein schon immer gekannt. Marsilio Ficino nimmt dieses Bild auf, um etwas Schwieriges sichtbar zu machen: Liebe ist keine Laune der Seele, sondern eine Bewegung, die vom Anziehenden ausgeht und im Angezogenen eine eigene Gestalt annimmt. Das Eisen gehört danach nicht mehr ganz sich selbst, wenn der Magnet es durchdringt, und bleibt doch Eisen.

Ein zweites Bild folgt, das für diesen Essay wichtiger ist. Ein Flachs, vom Feuer erfasst, erhebt sich zur oberen Region der Flamme. Die Aufwärtsbewegung gehört nun beiden zugleich, dem Feuer und dem Flachs. Ficino überträgt das auf den Menschen: Eine Gestalt, die durch die Gnade des Schöpfers mit Güte begabt ist, sendet ihren Glanz durch die Augen in die Seele des Betrachters. Dort entzündet sich ein Funke, und dieser Funke zieht die Seele wie an einem Haken zu dem Schönen hin, das ihn ausgesandt hat.

DER MITTLER

Das Bild erklärt auch, warum Ficino dem Eros eine Zwischenstellung zuweist. Diotima hatte ihn bei Platon zwischen Schönheit und Hässlichkeit, zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und Mensch angesiedelt. Eros ist weder ganz göttlich noch ganz sterblich. Er ist ein Dämon im alten Sinn, ein Vermittler, der aus dem Mangel kommt und zur Fülle strebt, weil ihm gerade das fehlt, was er liebt. Darin liegen

seine Würde und seine Gefahr zugleich. Wer nur Fülle sieht, übersieht den Mangel, der die Bewegung erst erzeugt. Wer nur Mangel sieht, verliert die Richtung.

KAPITEL 2

DIE STUFEN DER SCHÖNHEIT

KEIN KÖRPER IST VOLLKOMMEN

Diotima lässt Sokrates eine einfache Beobachtung machen: Kein Körper ist vollkommen schön. Er ist in einer Hinsicht schön und in einer anderen unschön, er wechselt mit den Jahren, er gefällt dem einen und missfällt dem anderen. Wer dennoch von einem schönen Körper spricht, meint etwas, das in vielen Körpern vorkommt, ohne in einem einzigen ganz zu sein. Daraus folgt: „Die Schönheit des Körpers ist also durch Beimischung von Hässlichkeit entstellt und kann daher keine reine, wirkliche und ursprüngliche Schönheit sein.“

Die Konsequenz ist keine Verachtung des Körpers, sondern eine Verschiebung des Blicks. Der Liebende soll aus den vielen schönen Einzelheiten ein Gesamtbild bilden, in dem die Schönheit des Menschengeschlechts als Ganzes erscheint. Dieses Bild wird dann dem Körper vorgeordnet, nicht umgekehrt. Ficino formuliert den Gedanken in einem Satz, der nach Platon klingt und doch Ficinos eigener ist: „Die Schönheit des Körpers ist sichtbares Licht; die Schönheit der Seele ist unsichtbares Licht. Das Licht der Seele ist Wahrheit.“

Die Leiter

Die Leiter verläuft von der Oberfläche in die Tiefe: vom Körper zur Seele, von der Seele zu Gott, der die Schönheit allen Dingen durch Engel und Seelen zuteilt. Ficino erinnert an ein Gebet des Platon, in dem dieser nur eines erbittet: dass die Seele schön werde und dass die Dinge des Körpers der Schönheit der Seele nicht im Weg stehen. Man kann darin eine Lebensregel sehen. Ficino sieht darin eine Ordnung der Werte, in der das Äußere dem Inneren dient und nicht umgekehrt.

KAPITEL 3

DER KREISLAUF DER LIEBE

URGRUND, MITTE UND ENDZIEL

Ficino denkt von Gott her. Gott ist der Urgrund aller Dinge, ihre Mitte und ihr Endziel. Er bringt alles hervor, zieht alles zu sich zurück und gibt jedem Wesen seine Vollendung. Darum kann man ihn gut nennen, insofern er erschafft, schön, insofern er anzieht, und gerecht, insofern er jedem nach seinem Verdienst gibt. Die Schönheit steht dazwischen: Sie geht von der Güte aus und strebt zur Gerechtigkeit.

Die Bewegung zwischen Gott und Welt beschreibt Ficino als einen Kreislauf, der sich dreifach benennen lässt. Insofern er in Gott entspringt und zu ihm zieht, heißt er Schönheit. Insofern er sich auf die Welt erstreckt und sie an sich reißt, heißt er Liebe. Insofern er zum Ursprung zurückkehrt und Schöpfung und Schöpfer verbindet, heißt er Genuss. Die Liebe entspringt also aus der Schönheit und endet beim Genuss. Knapp fasst es ein Hymnus des Dionysios Areopagita: „Die Liebe ist ein guter Kreislauf, welcher sich unaufhörlich vom Guten zum Guten wendet.“

Das Sonnengleichnis

Ein Bild der Sonne trägt den Gedanken weiter. Platon hatte im sechsten Buch vom Staat das Gute mit der Sonne verglichen. Ficino führt es so aus: Nicht das Auge allein sieht, sondern das Licht, das von der Sonne in die Augen fällt. Wäre dieses Licht nicht, bliebe das Sehen ohnmächtig. Liebe ist deshalb nie allein unser Werk. Sie ist Antwort auf etwas, das uns vorausgeht und uns zugleich trägt.

KAPITEL 4

ZWEI ARTEN ZU LIEBEN

DAS SPIEGELBILD UND DER BEGRIFF

Ficino referiert den florentinischen Dichter und Philosophen Guido Cavalcanti. Die Seele, so Guido, verhält sich wie ein Spiegel: Vom Strahl der Schönheit getroffen, wirft sie ein Bild zurück, das die Begierde entzündet, wie ein Spiegel im Sonnenlicht Wolle in Brand setzt. Dieses erste Bild ist das Bild eines bestimmten Menschen, an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit. Aus ihm aber strahlt im Geist eine zweite Form zurück, die nicht mehr das Abbild eines einzelnen Körpers ist, sondern ein Begriff des ganzen Menschengeschlechts.

Daraus entstehen zwei Arten der Liebe. Die erste entspringt der Einbildungskraft und gilt dem Körper. Die zweite entspringt dem Geist und gilt der Betrachtung. Nach Guido besteht die erste in der sinnlichen Lust, die zweite in der Betrachtung. Die erste zieht den Menschen abwärts, zum wollüstigen und tierischen Leben; die zweite führt ihn hinan, zum engelgleichen Leben der Betrachtung. Die eine ist voller Leidenschaft und weit verbreitet, die andere frei von Erregung und nur wenigen gegeben. Beide stehen im Menschen im Widerstreit.

Dieser Streit ist für Ficino kein bloßes Moralproblem. Er ist ein Spannungsverhältnis, das man aushalten muss. Die Aufgabe besteht nicht darin, das Körperliche zu verleugnen, sondern es so zu führen, dass es den Blick auf das Ganze nicht verstellt.

KAPITEL 5

DIE KRANKHEIT DER LIEBE

WAHNSINN UND VERZAUBERUNG

Ficino nimmt die Liebe ernst, die Verliebte in Verwirrung stürzt. Er stellt sie in eine Reihe mit anderen Formen des Wahnsinns. Platon unterscheidet im Phaidros zwei Arten der Begeisterung: die eine aus menschlicher Schwäche, die andere aus göttlicher Eingebung. Die eine nennt er Narrheit, die andere göttliche Begeisterung. Der Wahnsinn aber, der den Menschen von der Höhe seines Geschlechts herabzieht, ist eine Krankheit: „Durch die Krankheit des Wahnsinns sinkt der Mensch von der Höhe seines Geschlechtes herab und wird fast zum Tiere.“

Ficino führt drei Formen des Wahnsinns auf Säfte im Gehirn zurück: die vertrocknete Galle, das ausgedörrte Blut und den schwarzen Bodensatz des Blutes. Die Galle macht zornig und gewalttätig, das ausgedörrte Blut ausgelassen und überheblich, der Bodensatz trübsinnig und voller Furcht. Den Wahnsinn der Verliebten leitet er aus einem anderen Organ her, aus einer Krankheit des Herzens.

Der Austausch der Lebensgeister

Der Mechanismus, den Ficino beschreibt, ist ein Austausch. Der Lebensgeist des einen gelangt durch die Augen in den anderen, verdichtet sich am Herzen und wird wieder zu Blut. So befindet sich das Blut des einen im Herzen des anderen. Ficino schildert den Phaidros, der den Lysias mit den Augen fesselt, und beide rufen, als die Wirkung eingetreten ist: „mein Blut“. Man mag dieses Bild für eine Vorstellung der antiken Medizin halten. Es erfasst aber eine Einsicht, die auch heute gilt: Verliebtheit ist kein bloßer Gedanke. Sie greift in den Körper, in den Schlaf und in die Aufmerksamkeit.

Kritisch wird es dort, wo die Liebe die Richtung verliert. Ficino nennt diese Form die gemeine Liebe, die Bezauberung. Sie sucht im Äußeren, was vergänglich ist, und bindet das Herz an einen Körper, den es nicht bewahren kann. Das Gefährliche liegt darin, dass gerade die Verzauberung sich wie Liebe anfühlt.

KAPITEL 6

SOKRATES, DER WAHRE LIEBENDE

DIE GESTALT DES GEBENBILDS

Das Gegenbild zur Bezauberung ist für Ficino Sokrates. Er zeichnet ihn fast wie eine Gestalt aus der Komödie: hager, bleich, barfuß, in einen armseligen Mantel gehüllt. Er besitzt kein Haus, schläft vor Türen oder unter freiem Himmel, arbeitet als Steinmetz, um seine Familie zu ernähren, und hat nie genug. Er verschmäht das Geld der Fürsten und lehnt ihre Einladungen ab. Auf die Frage nach seiner Herkunft antwortet er: „Ich bin aus der Welt; das Vaterland ist dort, wo das Gute ist.“

Und doch gilt er, so Ficino, als der sittenstrengste und zugleich der unangreifbare Liebende. Seine Ankläger, die ihn vor Gericht brachten, konnten ihm kein unsittliches Liebesleben nachsagen. Selbst der Komödiendichter Aristophanes, der ihn verspottete, warf ihm nichts Derartiges vor. Ficino schließt daraus, dass Platon das Bild des Eros nach dem Vorbild des Sokrates gezeichnet hat: Der wahre Eros und Sokrates gleichen einander.

DAS WISSEN UM DAS EIGENE NICHTWISSEN

Sokrates' Haltung ist vor allem eine Haltung der Freiheit. Er lässt sich weder durch Geld noch durch Macht binden. Seine berühmteste Einsicht überliefert Ficino in einfachen Worten: „Obwohl alle Menschen unwissend sind, so unterscheide ich mich doch darin von den übrigen, dass ich mir meiner Unwissenheit bewusst bin, während jene ihre Unwissenheit nicht einsehen.“ Wer sein eigenes Nichtwissen

kennt, ist für den Funken empfänglich, den das Schöne in der Seele entzündet. Wer es nicht kennt, hält das Gespiegelte für das Wirkliche.

KAPITEL 7

MELANCHOLIE UND HEILUNG

DIE ENTSTEHUNG DES GESPRÄCHS

Der Text hat selbst eine Entstehungsgeschichte. Ficino war, wie er zu erkennen gibt, ein Melancholiker und verfiel mehrmals in psychische Erschlaffung. Um 1467, und wohl bis etwa 1469, hielt ein solcher Zustand an, begleitet von religiösen Zweifeln. Es war der junge Freund Giovanni Cavalcanti, der ihn aus der Bedrängnis zu heben suchte: Er ermunterte ihn, Platons Symposion zu kommentieren. Die Arbeit sollte dem Verfasser helfen, des eigenen Leidens Herr zu werden, und zugleich anderen als Wegweiser zur ewigen Schönheit dienen.

Hier liegt für mich der stärkste Zug dieses Gesprächs. Die Erörterung über die Liebe entsteht nicht aus der Distanz eines Gelehrten, sondern aus dem Wunsch, einem erschöpften Geist wieder Licht zu geben. Liebe wird zum Heilmittel, nicht weil sie Glück verspricht, sondern weil sie den Blick aus der Enge auf etwas Größeres lenkt. Die Freundschaft, die Ficino erfährt, ist selbst die Gestalt, in der die Liebe ihm hilft.

WAS FREMD BLEIBT

Man darf freilich nicht übersehen, was an diesem Entwurf fremd bleibt. Die Frauenliebe, so hebt die Einleitung der Ausgabe hervor, blieb Ficinós Leben fremd. Die Liebe, von der er spricht, ist vor allem eine Liebe zwischen Männern und zugleich eine Liebe zur Idee. Die Leiter der Schönheit steigt über den konkreten Menschen hinaus, und es bleibt eine offene Frage, ob der Mensch dabei nicht manchmal zu

einem Gedanken verflüchtigt wird. Wer diese Leiter betritt, sollte den Menschen vor sich nicht vergessen, über den er hinaussteigen will.

KAPITEL 8

DIE GEFAHR DER BEZAUBERUNG

BETRACHTUNG ODER BESITZ

Was bedeutet das für uns? Ficinos Unterscheidung zwischen Betrachtung und Begierde ist eine Diagnose, die an keine Epoche gebunden ist. Sie fragt, ob ein Mensch den anderen sieht oder nur ein Bild, das in ihm selbst entstanden ist. Sie fragt, ob die Liebe das Gegenüber in seiner Freiheit anerkennt oder es in den eigenen Mangel einspannt.

Die Bezauberung kehrt unter neuen Namen wieder. Sie zeigt sich dort, wo das Gegenüber nur als Spiegel dient, wo die Angst vor dem Verlust die Zuwendung in Besitz verwandelt, wo ein Mensch so lange an einem Bild festhält, bis er den wirklichen Menschen nicht mehr erkennt. Ficino würde wohl sagen: Der Funke ist da, aber das Herz hat sich an die falsche Stelle gebunden.

KEINE ENTSAGUNG, SONDERN ORDNUNG

Die Gegenbewegung besteht nicht in Entsagung. Sokrates war nicht asketisch aus Abscheu, sondern frei aus Einsicht. Ficino hat die Leiter nicht beschrieben, um den Körper zu verachten, sondern um ihn in eine größere Ordnung zu stellen. Das ist vielleicht die bleibende Einsicht: Wer die Schönheit des Körpers liebt, muss sie als Licht verstehen, das auf etwas Tieferes verweist, und darf sie darum nicht verachten.

KAPITEL 9

DER FUNKE BLEIBT

SCHLUSS

Am Ende des Gesprächs steht kein Verbot der Leidenschaft, sondern eine Ordnung der Liebe. Der Funke, der durch die Augen in die Seele fällt, ist nicht das Problem. Die Frage ist, wohin er die Seele führt: in die Tiefe der bloßen Begierde oder hinauf zu dem Licht, das alles Schöne erst sichtbar macht. Ficino hat diese Frage in einer Zeit gestellt, in der seine eigene Seele schwer war, und gerade deshalb lässt sich sein Gespräch bis heute lesen. Es handelt nicht vom Gefallen, sondern von der Richtung.

Die Liebe braucht einen Funken. Sie braucht auch eine Richtung.